

Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Wir können nicht gut bleiben, wenn wir nicht immer besser werden.

Nr. 23.	1. Dezember 1920.	52. Jahrgang.

Heilige der letzten Tage müssen Denker und Arbeiter sein.

Männer und Frauen, die Heilige der letzten Tage sein wollen, müssen Denker und Arbeiter sein; es müssen Männer und Frauen sein, die die Dinge und Menschen selbst beurteilen und abwägen, Männer und Frauen, die den Lauf ihres Lebens und die Grundsätze, nach denen sie handeln, aufmerksam beobachten. Die Menschen können keine wahren Heilige der letzten Tage sein, es sei denn, sie haben die Grundsätze des Evangeliums, das sie angenommen, untersucht und wenigstens bis zu einem gewissen Grade verstanden. Wenn Sie von Leuten hören, die vorgeben, Heilige der letzten Tage zu sein, die aber wetterwendisch von einer Sache zur andern abspringen, die törichten Tagesmeinungen nachlaufen, oder einseitigen, verschrobenen Ansichten huldigen, Dingen, von denen auf den ersten Blick offenbar ist, das sie der Vernunft und dem gesunden Menschenverstand, den Grundsätzen der Rechtschaffenheit und dem geoffenbarten Wort des Herrn widersprechen, wenn Sie von solchen Leuten hören, so können Sie ohne weiteres annehmen, daß diese die Lehren des Evangeliums nicht erforscht haben und daß sie vom Evangelium nicht sehr viel wissen. — Leute, die das Evangelium Jesu Christi verstehen, gehen aufrecht und geradeaus im Leben, gemäß dem Worte des Herrn und dem Gesetz Gottes und in strenger Übereinstimmung mit dem, was wahr, gerecht, rechtschaffen und in jedem Sinne dem Herrn angenehm ist, der nur das annimmt, was in seinen Augen recht und angenehm ist; und nur was recht ist, ist ihm angenehm.

Joseph F. Smith.

Blätter aus meinem Tagebuch.

Von Präsident Wilford Woodruff.

(Fortsetzung.)

XVIII. Kapitel.

Der Prophet Joseph Smith hatte den Herrn gefragt, was Sein Wille sei inbezug auf die Zwölfe und der Herr antwortete in einer Offenbarung, gegeben am 8. Juli 1838, in der Er sagte: „Sie sollen sich von Meinen Heiligen in der Stadt Far West, am 26. Tage des nächsten April, am Bauplatze Meines Hauses verabschieden, spricht der Herr. Lasset Meinen Diener John Taylor, Meinen Diener John E. Page, Meinen Diener Wilford Woodruff und auch Meinen Diener Willard Richards berufen sein, die Plätze jener einzunehmen, die abgefallen sind und lasset sie amtlich von ihrer Berufung in Kenntnis gesetzt werden.“

Es ist zu bemerken, daß diese Offenbarung sich von allen andern in der Hinsicht unterscheidet, daß ein bestimmter Tag und Platz für den Beginn der Mission angegeben war. Als die Offenbarung gegeben wurde, herrschte vollständiger Friede und Stille in Far West, Missouri, der Stadt, wo die meisten Heiligen der letzten Tage wohnten. Ehe aber die Zeit zu ihrer Erfüllung herbeikam, waren die Heiligen Gottes auf den Befehl des Gouverneurs Boggs nach dem Staate Illinois vertrieben worden und die Missourier hatten geschworen, daß wenn auch alle übrigen Offenbarungen Joseph Smiths erfüllt würden, so sollte diese nicht in Erfüllung gehen. Sie gab den Tag und den Ort an, an dem die zwölf Apostel von den Heiligen Abschied nehmen sollten, um auf ihre Missionen jenseits des Meeres abzureisen und die Pöbelführer von Missouri hatten erklärt, daß sie dazu sehen würden, daß sie nicht in Erfüllung gehe. Es schien, als ob der Herr, indem Er zum Voraus wußte, was stattfinden werde, diese Offenbarung in solcher Weise gab, um zu sehen, ob die Apostel auch bei Lebensgefahr gehorchen würden.

Als die Zeit für die Erfüllung dieses Gebotes des Herrn näherkam, war Brigham Young Präsident der zwölf Apostel; Thomas B. Marsh, der älteste Apostel, war abgefallen. Bruder Brigham berief alle diejenigen von den Zwölfen, welche damals in Quincy, Illinois, wohnten, zusammen, um zu sehen, was ihre Ansichten darüber seien, nach Far West zu gehen, um die Offenbarung zu erfüllen. Der Prophet Joseph und sein Bruder Hyrum, Sidney Rigdon, Lyman Wight und Parley P. Pratt waren zu jener Zeit im Gefängnis in Missouri, aber Vater Smith, der Patriarch, war in Quincy, Illinois. Er und andere, die zugegen waren, dachten nicht, daß es weise für uns wäre, die Reise zu unternehmen, weil unser Leben in großer Gefahr stand. Sie dachten, der Herr werde den Willen für die Tat nehmen. Als aber Präsident Brigham Young die Zwölf befragte, was unsere Gefühle in dieser Angelegenheit seien, sagten wir alle, wie mit der Stimme eines einzigen Mannes, der Herr habe gesprochen, und es sei an uns zu gehorchen. Er sei die Sache des Herrn, für Seine Diener zu sorgen und wir werden das Gebot erfüllen oder bei dessen Ausführung sterben.

Um die Gefahr, welche die zwölf Apostel liefen, indem sie diese Reise machten, zu verstehen, sollten meine Leser sich erinnern, daß Lilburn W. Boggs, der Gouverneur des Staates Missouri, eine Proklamation erlassen hatte, in der von allen Heiligen der letzten Tage verlangt

wurde, daß sie entweder jenen Staat verlassen müssen, oder ausgerottet werden sollten. Far West war von der Miliz, welche eigentlich weiter nichts als ein organisierter Pöbelhaufen war, eingenommen worden; die Bürger wurden gezwungen, ihre Waffen abzugeben; alle leitenden Männer, deren man habhaft werden konnte, waren gefangen genommen worden; die übrigen der Heiligen — Männer, Frauen und Kinder — hatten, um ihr Leben zu erhalten, so gut sie konnten, aus dem Staate zu fliehen und alle ihre Häuser, Ländereien und Güter, die sie nicht mitnehmen konnten, dem Pöbel zu überlassen. Es ist erwiesen, daß dieser das Vieh und die Schweine der Heiligen, wo solche nur immer gefunden wurden, erschoß und sie von allem beraubte, das er erlangen konnte. Heilige der letzten Tage wurden mit der größten Grausamkeit behandelt und hatten die ärgsten Mißhandlungen zu ertragen. Manche von ihnen entkamen nur mit den größten Schwierigkeiten aus dem Staate, besonders die hervorragenden Männer, denn es gab damals im Staate viele Männer, welche glaubten, einen Mormonen wie einen wütenden Hund niederschießen zu dürfen. Aus dieser kurzen Erklärung wird es euch möglich sein zu verstehen, warum einige von den Brüdern dachten, es werde nicht von uns verlangt, nach Far West zurückzugehen, um von dort auf unsere Missionen in Europa, auf der andern Seite des Meeres abzureisen.

Nachdem wir uns entschlossen, die Forderungen der Offenbarung auszuführen, nahm ich am 18. April 1839 Brigham Young und Orson Pratt in meinen Wagen und Vater Cutler nahm John Taylor und Geo. A. Smith und wir reisten nach Far West ab. Auf dem Weg begegneten wir John E. Page, welcher mit seiner Familie nach Quincy, Illinois, reiste. Sein Wagen war umgestürzt und als wir ihn trafen, war er gerade beschäftigt, ein Faß voll weicher Seife mit seinen Händen aufzuschöpfen. Wir halfen ihm seinen Wagen wieder aufstellen, mit dem er dann in das weiter unten liegende Tal hinabfuhr, wo er ihn zurückließ und uns auf unserm Wege begleitete. In der Nacht des 25. April erreichten wir Far West und verbrachten die Nacht im Hause von Morris Phelps, der zwar nicht selbst dort war, indem er, da der Pöbel ihn gefangen genommen hatte, sich noch immer im Gefängnis befand. Am Morgen des 26. April 1839, ungeachtet der Drohungen unserer Feinde, daß die Offenbarung, welche an diesem Tage zu erfüllen war, nicht erfüllt werden sollte und trotzdem zehntausend Heilige durch das Edikt des Gouverneurs aus dem Staat vertrieben worden waren, und obschon der Prophet Joseph und sein Bruder Hyrum Smith mit andern leitenden Männern in den Händen unserer Feinde, in Ketten und im Gefängnis sich befanden, begaben wir uns auf den Tempelplatz in Far West und hielten eine Beratung. Wir erfüllten die Offenbarung und das Gebot, das uns gegeben war und führten noch mehrere andere Dinge in dieser Beratung aus. Wir schlossen 31 Personen, welche abgefallen und Feinde der Kirche geworden waren, aus unserer Gemeinschaft aus, das Lied „Die Mission der Zwölf" wurde gesungen nnd dann begaben wir uns nach der südöstlichen Ecke des Tempelplatzes und legten dort unter Mithilfe des Ältesten Alphäus Cutter, dem Werkmeister des Baukomitees, in Übereinstimmung der Offenbarung den Südost-Hauptgrundstein des Tempels. Es waren zugegen von den zwölf Aposteln: Brigham Young, Heber C. Kimball, Orson Pratt, John E. Page und John Taylor, welche auch Wilford Woodruff und Geo. A. Smith zum Apostelamt und als Mitglieder des Quorums der Zwölf ordinierten, an der Stelle derer, die abgefallen und ganz wie sie durch die Offenbarung berufen worden waren.

Darwin Chase und Norman Shearer, die gerade aus dem Richmond-Gefängnisse entlassen worden waren, wurden zum Amte der Siebenziger ordiniert. Die Zwölf hielten dann ein Gebet in folgender Ordnung: Brigham Young, Heber C. Kimball, Orson Pratt, John E. Page, John Taylor, Wilford Woodruff und Geo. A. Smith, worauf wir „Adam-Ondi-Ahman" sangen.

Die Zwölf nahmen dann Abschied und boten der Offenbarung gemäß den folgenden Heiligen ihre Hand: A. Butler, Elias Smith, Norman Shearer, Wm. Burton, Stephan Markham, Shadrach Roundy, Wm. O. Clark, Hezekiah Peck, Darwin Chase, Richard Howard, Mary Ann Peck, Artemisia Granger, Martha Peck, Sarah Granger, Theodore Turley, Hirum Clark, Daniel Shearer.

Nachdem wir von dem kleinen Rest der Heiligen, die auf dem Tempelplatze zurückgeblieben waren, um zu sehen, wie wir die Offenbarung und die Gebote Gottes erfüllten, Abschied genommen hatten, kehrten wir Far West den Rücken und gingen nach Illinois zurück. Wir hatten die Mission erfüllt ohne daß ein Hund seine Zunge nach uns streckte, oder daß ein Mann sagte: „Warum tut ihr dies?" Wir setzten über den Mississippi auf der Dampf-Fähre, betraten Quincy am 2. Mai und alle hatten die Freude, noch einmal in Frieden und Sicherheit bei ihren Familien einzutreffen. Ein Vorfall war mit unserer Reise verbunden, der würdig ist erwähnt zu werden. Während wir unterwegs waren, um die Offenbarung zu erfüllen, waren Joseph der Prophet und seine Gefährten in Banden, durch die Segnungen Gottes, von ihren Feinden und aus dem Gefängnis befreit worden und waren nicht weit von uns entfernt an uns vorbeigegangen, aber keine Partei wußte etwas von der andern. Sie nahmen den Weg zu ihren Familien in Illinois, während wir mitten unter unsere Feinde nach Far West reisten, und so kam es, daß sie vor unserer Rückkehr daheim bei ihren Familien und Freunden anlangten. (Fortsetzung folgt.)

Zwei Fragen über's Tausendjährige Reich.

Die folgenden zwei Fragen über's Millennium sind im Missionsfeld erörtert worden und Ältester Joseph Fielding Smith*) vom Kollegium der Zwölfe gibt darauf nachstehende Antworten:

1. Frage: „Wird es während des Tausendjährigen Reiches auch irgendwelche Sünde geben auf Erden?"

Antwort: „Der Herr hat verheißen, er werde bei seinem Kommen Rache nehmen an den Bösen; er wird in seinem Zorn kommen und es wird ein Tag der Rache werden (L. u. B. 133:51) an allen Gottlosen, die wie Stoppeln sein werden (Maleachi 4 : 1), die verbrannt werden und denen weder Wurzel noch Zweig gelassen werden wird. Alle solchen Stellen, die von der Zerstörung handeln, haben nur Bezug auf solche, die das Vorrecht hatten, das Evangelium zu empfangen, oder die den Willen des Herrn wußten, die aber das Licht verwarfen und dem Bösen anhingen, weil sie die Finsternis mehr liebten

*) Ältester Josef Fielding Smith ist ein Sohn des verstorbenen Präsidenten Josef F. Smith; er war bisher unter dem Namen Josef F. Smith jun. bekannt, zeichnet aber jetzt, um Verwechslungen mit Trägern gleichen Namens vorzubeugen, wie oben angeführt.

denn das Licht. Ich halte dafür, daß die Aufrichtigen und Ehrenhaften, die das Evangelium nicht erhalten haben, und die unter den verschiedenen Nationen der Welt leben, nicht zu dieser Klasse gezählt werden. Sicherlich werden die Heiden nicht dazu gehören, denn der Herr hat wiederholt erklärt, er habe für ihre Bekehrung und Erlösung besondere Vorsorge getroffen. In unsern engherzigen Ansichten erwarten wir nun, daß diese große Veränderung plötzlich, d. h. in einem Augenblick, zustandekommt. Es ist wahr, der Herr wird plötzlich kommen, denn ein solches plötzliches Kommen hat er vorhergesagt; es wäre aber kaum eine vernünftige Schlußfolgerung, wollte man annehmen, alle die Zustände und Veränderungen, die mit der tausendjährigen Friedensherrschaft verbunden sind, werden alle sofort und plötzlich bei seinem zweiten Kommen eingeführt. Der Herr arbeitet nach natürlichen Grundsätzen. Die Vorbereitung für das Millennium ist nunmehr im Werke und muß weitergeführt werden, und ich denke, auch noch nach seinem Kommen. Die Menschen werden belehrt werden müssen, man muß ihnen die notwendigen richtigen Unterweisungen geben, das Evangelium wird verkündigt werden müssen: alles dies wird Zeit brauchen. Wohl wird, wie die Schrift sagt, Satan gebunden werden, daß er die Menschen nicht mehr versuchen kann, aber die jahrhundertealten Überlieferungen werden noch bestehen und ihr Einfluß auf die Herzen und Köpfe der Menschenkinder wird nicht in einem Augenblick verschwinden können. Die Menschen haben ihren freien Willen und werden imstande sein, nach eigenem Gutdünken zu handeln, selbst nachdem der Teufel gebunden werden wird. Die Wirkungen der früheren Belehrungen und der überkommenen Überlieferungen werden ihnen noch anhaften und zwar bis zu einem solchen Grade, daß vielleicht einige verfehlen werden, das Evangelium zu verstehen und anzunehmen. Ich glaube jedoch, daß dies nur sehr wenige sein werden. Wenn die Zeit kommt, wo der Tod weggenommen sein wird und der Mensch das „Alter eines Baumes" erreicht, wenn er dann das Evangelium nicht angenommen hat, ist er ein Sünder und steht unter Verdammung und wird dann auch den Fluch verdient haben. Gottlosigkeit und Sünde, so wie wir diese Ausdrücke heute verstehen, werden während des Tausendjährigen Reiches nicht bestehen. Der Herr jedoch nennt alle Menschen böse, die die Fülle seines Evangeliums nicht annehmen (L. u. B. 35:12; 84:49—53). König Benjamin sagte: — und er war von einem Engel belehrt worden —. „Das Blut Christi versöhnet auch für die Sünden derjenigen, die durch Adams Übertretung gefallen, die gestorben sind ohne daß sie den Willen Gottes in Hinsicht ihrer Lebensweise wußten, oder die unwissend gesündigt haben" (Mosiah 3:11). Es werde aber eine Zeit kommen — und diese Zeit muß während des Tausendjährigen Reiches sein — wo die Erkenntnis eines Heilandes durch alle Nationen, Völker, Geschlechter und Sprachen verbreitet sein wird: „Sehet nun, wann jene Zeit kommt, dann wird niemand ohne Tadel vor Gott befunden werden, mit Ausnahme kleiner Kinder, oder nur durch Reue und Glauben an den Namen Gottes, des allmächtigen Herrn" (Vers 20 und 21). Ich halte dafür, daß dieser Ausspruch aus der Rede des Königs Benjamin ganz im Einklang steht mit dem, was Jesaja in seinem 65. Kapitel sagt. — Weiter: Sacharja sagt, daß nach der Vernichtung der Bösen und der Wiederherstellung Jerusalems „werden alle übrigen unter den Heiden, die gegen Jerusalem zogen, jährlich heraufkommen, anzubeten den König, den Herrn Zebaoth und zu halten das Laubhüttenfest. Welches Geschlecht aber auf Erden nicht heraufkommen wird gen Jerusalem, anzubeten den König, den Herrn

Zebaoth, über die wird's nicht regnen. Und wo das Geschlecht der Ägypter nicht heraufzöge, und käme, so wird's über sie auch nicht regnen. Das wird die Plage sein, damit der Herr plagen wird alle Heiden, die nicht heraufkommen, zu halten das Laubhüttenfest." (Sacharja 14 : 16—18).

Alle diese Stellen zeigen, daß der Mensch seinen freien Willen auch dann noch haben wird, nachdem der Satan gebunden sein wird, und daß er seinen menschlichen Überlieferungen und Neigungen, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, nachgehen wird, wenn er so wählen sollte. Die Nationen werden aber gezwungen sein, die Regierung des Großen Königs anzuerkennen, oder sie werden von Strafgerichten heimgesucht werden. Sittenverderbnis und Laster sollen nicht mehr geduldet werden; diejenigen, die darin verharren, werden hinweggefegt werden und es wird sein wie in den Tagen der großen nephitischen Zerstörung zur Zeit der Kreuzigung, daß nämlich nur die mehr Rechtschaffenen oder die edlere Klasse der Menschheit, dazu die Heiden, übrig gelassen werden (L. u. B. 45 : 54)."

2. Frage: „Leben wir bereits im Tausendjährigen Reich und sind schon hundert Jahre des Millenniums verflossen?"

Antwort: „Beide Teile dieser Frage müssen mit nein beantwortet werden. Nach seiner eigenen Auferstehung hat der Herr die Macht, irgend jemanden auferstehen zu lassen, wie er es für gut findet. Die heiligen Schriften erklären jedoch bestimmt, daß für die erste Auferstehung eine gewisse Zeit sein wird, und diese Zeit wird das zweite Kommen Christi sein (L. u. B. 88 : 96—99) oder die Zeit, die diesem Ereignis unmittelbar vorangeht. Von Präsident Young ist in der Kirchengeschichte vermerkt, daß er in einer Rede gesagt hat, diese Dinge sollen unter den Heiligen anfangen bevor die Welt etwas davon gewahr wird. Die Führer unserer Kirche lehren jedoch nicht, daß wir uns heute schon im Tausendjährigen Reich befinden. Ebensowenig war der Besuch des Herrn beim Propheten Joseph Smith die Erfüllung seiner Verheißung betreffs seines zweiten Kommens. Wenn wir die Heilige Schrift lesen, werden wir verstehen, daß der Herr plötzlich zu seinem Tempel kommt; daß er sich selbst seinem Bundesvolk bekannt gibt. Dies ist aber etwas für sich und muß getrennt gehalten werden von der großen Wiederkunft, wenn er in den Wolken des Himmels erscheinen wird als der Rächer; denn von diesem Kommen hat er gesagt, daß wenn das Zeichen des Menschensohnes gesehen werden wird, soll es sein „gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang und scheinet bis zum Niedergang", „und dann werden heulen alle Nationen der Erde und sie werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. Der Prophet Joseph Smith hat gesagt, das Zeichen des Menschensohnes werde erst gegeben werden; wenn die Sonne verdunkelt und der Mond in Blut gebadet sein werde (lies den 133. Abschnitt in Lehre und Bündnisse)."

Joseph Fielding Smith.

Die Kirche mischt sich nicht in Politik

Die Kirche befaßt sich nicht mit Politik. Die Mitglieder, die verschiedenen politischen Parteien angehören, der republikanischen, der demokratischen oder gar keiner Partei, tun dies ganz nach persönlichem Belieben. Man bittet sie nicht, und noch viel weniger verlangt man von ihnen, daß sie für dieses oder jenes stimmen — ein Verlangen, welches die protestantischen Geistlichen an ihre Mitglieder stellen, wenn es gilt, gegen die Heiligen zu Felde zu ziehen. Man kann ihnen aber nicht ihre staatsbürgerlichen Rechte entziehen und es gibt auch gar keinen Grund, warum dies geschehen sollte, denn im Durchschnitt sind sie gerade so vaterlandsliebend, gerade so treu und nüchtern, so wohl erzogen und gebildet, so ehrlich, so fleißig und tugendhaft, so sittlich, so sparsam und haushälterisch, so würdig in jeder Hinsicht, als irgendwelche Leute dieser Nation oder dieser Erde. Ja, ich denke, sie sind in diesen Beziehungen ein klein wenig besser als die meisten andern Gemeinwesen und Persönlichkeiten.

Den jungen Männern, die durch die fortgesetzten verleumderischen Angriffe auf die Heiligen entmutigt sein wollen, und zu unsern Missionaren in der ganzen Welt, die vertrieben und verfolgt werden, möchte ich sagen: Haben Sie keine Angst! Lassen Sie nicht nach in Ihrer Arbeit für die Wahrheit! Leben Sie, wie es Heiligen geziemt! Sie sind auf dem rechten Weg und der Herr wird Ihre Bemühungen nicht scheitern lassen. ***Diese Kirche steht außerhalb jeder Gefahr durch Feindschaft und Verfolgung von außen. Viel mehr zu fürchten ist die Sorglosigkeit, die Sünde und die Gleichgültigkeit innerhalb der Kirche.*** Größer ist die Gefahr, daß die Heiligen unrecht tun und es unterlassen könnten, ihr Leben mit den geoffenbarten Lehren unsres Herrn und Heilandes Jesus Christus in Übereinstimmung zu bringen. ***Wenn wir das Rechte tun, wird alles gut werden.*** Der Gott unsrer Väter wird uns beistehen und jeder Widerstand wird dazu führen, daß die Erkenntnis von der Wahrheit immer weiter verbreitet wird.

Juni 1903 — Präsident Joseph F. Smith

Was eine junge Frau wissen muß.

Von Emma F. A. Drake, Dr. med.

(Fortsetzung.)

Es ist wirklich zu traurig, wieviel Unwahrheiten den Kindern in Form von Drohungen gesagt werden, die man niemals zur Ausführung bringt. Erst vor einigen Tagen habe ich so eine Mutter im Verlauf einer halben Stunde mindestens ein halbes Dutzend überlegter Unwahrheiten zu ihrem kaum drei Jahre alten, geweckten, aber natürlich verzogenen kleinen Jungen sagen hören. Ich sage überlegte Unwahrheiten, denn sie wußte, daß sie die Unwahrheit sagte, und das Schlimmste von allem war, daß dem Kinde diese Unwahrheit nicht entging, und daß es sich nicht das Geringste aus ihren Worten machte.

Nichts erfordert so viel verständiges Taktgefühl, wie das Verhalten der Mutter ihren Kleinen gegenüber. Wie oft fehlen wir durch Übereifer, wie oft lassen wir es an dem nötigen Eifer fehlen! Häufig ist es das Vernünftigste, von kleinen Ungezogenheiten gar keine Notiz zu nehmen, sofern sie nicht geradezu bösartig sind. Wenn man nicht darauf achtet, so ist man sicher, daß sie rascher vergessen werden, und oft ahmen die Kinder auch nur in ihrer kindischen Art das nach, was sie bei älteren Leuten beobachtet haben.

Das folgende Vorkommnis wird zeigen, wie gut es ist, nicht alles zu beachten. Ein kleiner Junge sprang eines Tages zu seiner geschäftigen Mutter und schrie ihr ohne irgend einen Vor- oder Nachsatz ein Fluchwort entgegen. Die kluge Mutter nahm keine Notiz davon. Er stellte sich gerade vor sie hin und wiederholte das Wort mit größerem Nachdruck. Immer noch keine Zurückweisung vonseiten der Mutter, nicht einmal ein tadelnder Blick. Aber als wenn er entschlossen wäre, durchaus gehört zu werden, ja, einen Tadel herauszufordern, den er offenbar erwartete, steckte der Junge die Hände in die Taschen, richtete sich stramm auf und sagte, mit seinem kleinen Fuße aufstampfend, mit doppeltem Nachdruck nochmals das Fluchwort. Da blickte die Mutter, die sich nicht verwirren ließ, auf und sagte einfach: Ja, mein Sohn, ich habe es gehört. Er wandte sich niedergeschlagen ab, aber das häßliche Wort hat er niemals wieder gesagt.

Im Gegensatz dazu bewies eine andere Mutter, als sie ihren kleinen Jungen „verflucht" sagen hörte, weniger Weisheit und mehr Eifer, als nötig war. Sie rief ihn zu sich und sagte in feierlichem Tone zu ihm: Was hörte ich eben? Hat mein Junge das schreckliche Wort gesagt? Dabei sank ihre Stimme zu scheuem Flüstern herab. Ja, sagte der kleine Kerl mit einer Miene, in welcher sich des Bewußtsein seiner Ruchlosigkeit aussprach, ja, ich habe es gesagt. Komm her, ich muß einmal in deinen Mund sehen, sagte die Mutter. Er sperrte den Mund ohne großen Kummer auf, und die Sache schien ihm wirklich Spaß zu machen. O, sagte die unkluge Mutter, da sehe ich zwei kleine schwarze Teufel. Alle Wetter, schrie der Junge und rief dann noch dreimal hintereinander „verflucht". Dann riß er den Mund weit auf und sagte: Mama, wie viele Teufel sind jetzt da? Die Antwort der Mutter wird nicht berichtet, doch hoffen wir, daß sie klüger geworden ist. (Fortsetzung folgt.)

Wahrheit ohne Liebe heilt nicht, Liebe ohne Wahrheit bessert nicht!

Der Stern.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Präsident:	Herausgeber:	Redaktion:
Serge F. Ballif	Schweizerisch-Deutsche Mission.	Max Zimmer

Angus J. Cannon.

Die Schweizerisch-Deutsche Mission von 1916—1920.

„Wir schließen uns gerne den hervorragenden Personen an, denn unsre Aufnahmefähigkeit kennt keine Grenzen und im Verkehr mit Großen werden auch unsre Gedanken und Lebensformen leicht groß. Alle Menschen sind weise der Anlage nach; aber nur wenige sind es in der Praxis. Es bedarf in einer Gemeinschaft nur eines einzigen weisen Mannes und alle werden weise, so rasch wirkt die Ansteckung." Emerson.

Präsident Angus J. Cannon ist als Präsident der deutschen und schweizerischen Mission ehrenvoll entlassen worden. Damit findet ein äußerst erfolgreiches und gesegnetes Wirken seinen Abschluß.

Als Präsident Cannon im November 1916 sein Amt antrat, war die Mission schon für mehrere Jahre beständig gewachsen und es schien, als hätte sie in dieser Hinsicht den Höhepunkt bereits überschritten. Auch sonst waren die Aussichten, unter denen er seine Tätigkeit begann, infolge des Kriegszustandes wenig verheißungsvoll. Von Anfang an hatte er mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, die sich immer hemmender in seinen Weg stellten. Es hat wohl kaum je ein Mann unter größeren Schwierigkeiten und Widerständen über diese Mission präsidiert, als Angus J. Cannon. Die Missionare aus Zion, in den Vorkriegsjahren bis zu 160 an der Zahl, waren bei Ausbruch des Krieges zurückgerufen worden. Die mit so großer Verantwortlichkeit verbundene Leitung von etwa 65 Gemeinden und ihren Hilfsorganisationen mußte über Nacht Lokalbrüdern anvertraut werden, die wohl vielen guten Willen und großen Glauben, aber fast gar keine Erfahrungen für ihre wichtige und schwierige Arbeit mitbrachten. Fortwährende Einberufungen zum Heeresdienst rissen auch in ihre Reihen immer von neuem schwer auszufüllende Lücken. Hunderte von Brüdern standen schließlich in der Armee. Das Häuflein erprobter Mitarbeiter schmolz mehr und mehr zusammen. — Die persönliche Verbindung des Missionspräsidenten mit Deutschland war unterbrochen und nach Amerikas Eintritt in den Krieg wurde auch jeder direkte schriftliche Verkehr unterbunden. — In den Gemeinden tauchten drohende Gefahren aller Art auf. Mit der Länge des Krieges wuchsen Not und Elend ins Unerträgliche. Innere und äußere Entbehrungen drückten schwer auf die Gemüter und körperliche und geistige Entkräftigung drohten die Widerstandskraft zu untergraben. „Ein Platzregen fiel und ein Gewitter kam und die Winde weheten und stießen an das Haus, aber das Haus fiel doch nicht, denn es war auf einen Fels gebaut."

Wenn wir nun die auffallenden Fortschritte betrachten, die die Mission unter der Leitung des Präsidenten Cannon in einer so schweren Zeit gemacht hat, so müssen wir sagen: In der Tat, Präsident Cannon war ein Werkzeug in der Hand Gottes um ein großes Werk zu tun. — Eine eingehende Würdigung seiner Tätigkeit ginge natürlich weit über den Rahmen dieses Aufsatzes hinaus. Wir müssen uns in der Hauptsache auf einige ziffernmäßige Angaben beschränken.

Im Jahre 1917 wurden 330 neue Mitglieder getauft (der Durchschnitt der fünf vorhergehenden Jahre war 300). Im Jahre 1918 waren es 361, 1919: 600 und im Jahre 1920 sind es bis heute allein schon 1200. Seit 1916 wurden 15 neue Gemeinden organisiert, sodaß es heute deren 81 in der ganzen Mission gibt, mit einer Gesamtmitgliederzahl von über 10000, gegenüber 7500 im Jahre 1914. Alle diese Gemeinden nebst den dazu gehörendeu Sonntagsschulen werden von einheimischen Brüdern geleitet. Daneben arbeiten auch noch 60 weitere einheimische Brüder (50 in Deutschland und 10 in der Schweiz) als Missionare in der Mission, die ihre ganze Zeit und Arbeit dem Werke des Herrn widmen. — Bei Kriegsausbruch wurden die Konferenzen anfgelöst und die ganzen 65 Gemeinden dem Missionsbüro direkt unterstellt. Die starke Zunahme der Mission zwang aber schließlich zu einer Arbeitseinteilung, weshalb vor einiger Zeit 9 Konferenz-Bezirke mit je einem Konferenz-Präsidenten (7 in Deutschland und 2 in der Schweiz) gebildet wurden. Diese Bezirksleiter sind ebenfalls der Lokal-Priesterschaft entnommen worden und auch sie haben sich in ihren Stellungen bisher durchaus bewährt. — Wenn wir vom Missionswerk sprechen, dürfen wir neben der emsigen Arbeit der Missionare und der Lokal-Priesterschaft, die Schwestern nicht vergessen, die sich auf einen Aufruf des Missions-Präsidenten zahlreich zur Mitarbeit meldeten und als Missionarinnen gute Dienste geleistet haben und noch leisten. — Alles in allem wurden unter Leitung des Präsidenten Cannon etwa 4 Millionen Traktate und Broschüren in der Mission verteilt. Die Tatsache, daß die Mission das Werk mit eigenen Kräften so erfolgreich weiterführen kann, ist gewiß ein beredtes Zeugnis für den guten Zustand, in dem sie sich befindet, aber auch für die Begeisterung, Opferfreudigkeit und Befähigung aller dieser Männer und Frauen.

Man hört oft sagen, was eine Bewegung in Breite gewinne, verliere sie an Tiefe. Wir glauben aber, daß unter Präsident Cannon das innere Wachstum und Erstarken mit dem äußeren Erfolg Schritt gehalten hat. Zwei Ziele sind es hier besonders, die Präsident Cannon zu verfolgen schien und die er dank seiner unermüdlichen Tätigkeit, großen Fähigkeiten und seiner hervorragenden Charaktereigenschaften auch erreichte.

1. Die Unterweisung der Lokal-Priesterschaft in ihren Pflichten und Rechten, in der Ordnung des Priestertums und der Kirche und in der Verwaltung der Gemeinde-Geschäfte; Wachsamkeit gegenüber Irrlehren und persönlicher Herrschsucht einzelner.

2. Die absolute Notwendigkeit für alle, ein reines Leben zu führen und das herrschende Grundübel unserer Zeit — Unsittlichkeit auf allen Lebensgebieten — vom eigenen Leben der Mitglieder und von den Gemeinden ferne zu halten.

Es sind dies zwei Gebiete, auf denen der Mission beständig Gefahr droht und wenn das Missionsschiff im Ganzen unbeschädigt an diesen Klippen vorbeikam, so ist es neben der Hülfe Gottes besonders dem Mann zu verdanken, der das Steuer fest in der Hand hielt.

Dem Sonntagsschul-Werk wurde ebenfalls die größte Aufmerksamkeit zuteil. Es wurden mehrere neue und wertvolle Aufgaben-Sammlungen für die verschiedenen Klassen herausgegeben. Die Organisation der einzelnen Schulen wurde ausgebaut und straffer durchgeführt. Dann wurde einem jahrelangen Wunsche entsprochen und das erste Sonntagsschulliederbuch mit Noten herausgegeben. Ferner wurden zum erstenmal Lehrer-Ausbildungsklassen ins Leben gerufen und mit einem aus dem Englischen übersetzten Lehrmittel ausgestattet.

Die Fülle unserer ausgedehnten und reichhaltigen englischen Kirchenliteratur so viel wie möglich auch unsrer Mission zugängig zu machen, war überhaupt ein Ziel unseres scheidenden Missions-Präsidenten. Unter seiner Leitung wurden die „Article faith" von Dr. Talmage ins Deutsche übersetzt und als „Die Glaubensartikel" herausgegeben. Die Tatsache, daß die erste Auflage heute bald vergriffen ist, spricht wohl am besten dafür, welchen Dienst damit der Mission geleistet wurde. — Ferner hat Präsident Cannon selbst ein ausgezeichnetes Handbuch über die neuzeitlichen Offenbarungen (Lehre und Geschichte des Buches der Lehre und Bündnisse) übersetzt, welches schon in zweiter Auflage gedruckt werden mußte. Die deutsche Uebersetzung eines dritten Werkes „Joseph Smiths Teachings" (Die Predigten und Aussprüche Joseph Smiths) ist beendigt und dürfte demnächst im Druck erscheinen. Ebenso eine kleinere Schrift über die Stellung der „Reorganisierten Kirche" (Josephiten) zur Totentaufe.

Eine Uebersetzungrevision des Buches der Lehre und Bündnisse, die ein besseres Deutsch für dieses wichtige Buch bezweckt, ist im Werke. Der Dringlichkeit wegen wurde eine Zwischenauflage der alten Ausgabe gedruckt. Neue Auflagen wurden ferner nötig vom Großen Gesangbuch, von der „Köstlichen Perle" und den „Biblischen Hinweisungen".

War der scheidende Missionspräsident so unausgesetzt und mit Erfolg bemüht, das geistige Wohl der Mission zu pflegen und ihren religiösen und intellektuellen Fortschritt zu fördern, so lag ihm die zeitliche Not der Heiligen nicht weniger am Herzen. Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage war sich von jeher auch ihrer sozialen Mission bewußt und strebt jenem Zustand entgegen, von dem es in der Apostelgeschichte (4, 31) heißt: „es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte". Dabei ging sie von dem Grundsatz aus, daß die linke Hand nicht wissen soll, was die rechte tut und hing ihre Leistungen im Dienste der Wohltätigkeit nicht an die große Glocke. Wenn wir hier davon sprechen, so nur deshalb, weil sonst dem Bilde, das wir uns von dem Wirken des Missionspräsidenten machen, ein wichtiger Zug fehlen würde. Gewiß verkennen wir nicht, daß angesichts der großen Notlage leider nicht jedem Mangel abgeholfen werden konnte — dazu waren die Mittel zu seinem eignen großen Leidwesen zu beschränkt — aber der Wahrheit gemäß muß gesagt werden, daß Präsident Cannon für die Mission gesorgt hat wie ein Vater. — Neben den eignen Mittel der Mission wurden aus dem sogenannten „Zions-Kriegs-

notfond", den die Mutterkirche zur Verfügung stellte, über 800 000 Mark entweder bar ausbezahlt oder zur Beschaffung von Kartoffeln, Holz, Kohlen rc. für die Geschwister verausgabt. Nach Aufhebung der Blokade gingen größere Lebensmittelsendungen an alle deutschen Gemeinden ab, so z. B. im Herbst 1919 50 000 Pfund Mehl, 15 000 Pfund Reis, 20 000 Pfund Pflaumen, 5000 Pfund Fett, 20 000 Büchsen Milch, im Frühjahr 1920 eine zweite Sendung Schmalz, dazu Hülsenfrüchte. — Diese Lebensmittelhilfe, die sich in andrer Form auch auf die Geschwister in Oesterreich erstreckte, verursachte eine weitere Ausgabe von rund 400 000 Mark. Der Fürsorge des Präsidenten Cannon ist es ferner zu verdanken, daß in Utah eine Sammlung von Kleidern, Schuhen usw. zustandekam, die an die Geschwister in Deutschland verteilt werden konnten. Der amerikanische Hilfsausschuß schätzte den Wert dieser Sachen auf etwa 100 000 Dollar. — Auch die Frauenhilfsvereine in der Schweiz taten ihr möglichstes, um dem Kleider- und Wäschemangel der deutschen Geschwister zu steuern. — Ferner konnten eine ganze Anzahl Kinder und Erholungsbedürftige bei Geschwistern in der Schweiz in Freistellen zur Pflege und Erholung untergebracht werden.

Wir haben schon erwähnt, daß Präsident Cannon nach und nach 60 Brüder aus den verschiedenen Gemeinden auf Mission gesandt hat. Diese Männer, in ihrer Begeisterung und Opferfreudigkeit für die Sache Gottes und getrieben von ihrer starken Ueberzeugung von der Wahrheit und Notwendigkeit dieser Kirche, verlassen ihre weltlichen Stellungen und gehen aus „ohne Beutel und Tasche" und predigen das Evangelium Jesu Christi frei und umsonst. Viele von ihnen sind verheiratet; um ihre Familien nötigenfalls zu unterstützen, wurde ein „Missionsfonds" ins Leben gerufen, der sich ebenfalls als eine segensreiche Einrichtung erwiesen hat, die viel zur Ausdehnung des Missionswerkes beitrug. — Dann sei noch der „Cannon-Tag" erwähnt, der auf Veranlassung des Präsidenten Cannon alljährlich am 11. Januar, dem Geburtstag seines Vaters, George Q. Cannon, gefeiert und in besondrer Weise der Unterstützung und Bewirtung der Witwen und Waisen gewidmet wurde.

„Das Glück des Lebens", sagt Carlyle, „besteht darin, von möglichst vielen geliebt und gesegnet zu werden und möglichst viele zu lieben und zu segnen." — Präsident Cannon hat dieses Wort durch seine Mission wahr gemacht. — Unermüdlich war er im Dienste seiner Mitmenschen, rastlos in der Verbreitung der Wahrheit vom wiederhergestellten Evangelium, tatkräftig und voller Liebe und Selbstverleugnung wenn es galt, dem Volke in seinen vielen und großen Nöten zu helfen, unerbittlich, ja leidenschaftlich in seinem Zorn gegen alles Unreine und gegen alles, was die Menschen herunterzieht, aber anfeuernd und hinreißend in seiner Begeisterung für die Ideale der Reinheit und eines edleren Menschentums. Die Gebundenen aus den Ketten der Lüge, des Irrtums und der Sünde zu lösen und die Freigewordenen und namentlich die Jugend Israels in dieser Mission immer fester im „Evangelium der Freiheit" zu begründen: dies waren die großen Ziele, denen er sich geopfert hat. — Was Wunder, wenn die Tausende, die irgendwie mit ihm zu tun hatten, mit einer ungewöhnlichen Liebe an ihm hängen? wenn viele ihn lieben und segnen, nachdem er selbst so viele geliebt und gesegnet hat?

Wir sind nicht der Meinung, daß wir Menschen verherrlichen oder ihnen die Ehre zuschreiben dürfen, die allein unserm himmlischen Vater gebührt, dem Geber alles Guten. Auch wissen wir sehr wohl, daß diese Mission nicht vollkommen ist, sondern daß jetzt erst recht alle, die daran arbeiten, mit aller Energie vorwärts streben und sich täglich der Wahrheit erinnern müssen: „Wir können nicht gut bleiben, wenn wir nicht immer besser werden!“ Aber der Schreiber dieser Zeilen ist in manchen deutschen Städten gewesen und hat viele Denkmäler in Erz und Stein gesehen, die man Toten errichtet hat; auch ist er etliche Male an offenen Gräbern gestanden und hat mit gemischten Gefühlen die Reden mit angehört und die Blumenfülle betrachtet, die den Verstorbenen dargebracht wurden. Er glaubt daran, daß es besser sei, die Blumen vorher zu geben und daß man nicht warten sollte, bis ein Mann oder eine Frau gestorben ist, um ihre Arbeit und ihre Verdienste anzuerkennen. Nur aus diesem Glauben heraus ist dieser unzulängliche Versuch einer Würdigung der Tätigkeit Präsident Cannons entstanden. — Präsident Cannon selbst ist ein bescheidener und demütiger Mann; in der Tat, das Geheimnis seines Erfolges liegt in seinem großen Glauben an Gott und sein Werk und in seiner Demut. Dadurch fand er den Weg zu den Herzen seiner Mitmenschen; sie fühlten, dieser Mann versteht uns und weiß, wie uns zumute ist und so war das Verhältnis zwischen ihm und den Heiligen charakterisiert durch ein rückhaltloses persönliches Vertrauen, das die Mitglieder zu ihm hatten. — Auch war er immer der erste, der dankbar die erfolgreiche Mitarbeit seiner zahlreichen Helfer und Helferinnen anerkannte. Und Präsident Cannon hatte tatsächlich einen Stab treuer und tüchtiger Mitarbeiter sowohl im Missionsbüro wie draußen im Missionsfeld. Es war ein unausgesetztes Bemühen, die Geschwister und namentlich die einheimische Priesterschaft im Dienste des Herrn zu beschäftigen und dank seinen langjährigen Erfahrungen in wichtigen Stellungen in der Kirche und seinem Organisationstalent, ist es ihm gelungen, eine Schar zuverlässiger Mitarbeiter heranzuziehen. Mit ihnen zusammen hat er unter dem Beistand des Allerhöchsten die Schweizerische und Deutsche Mission zu dem gemacht, was sie, nach dem eigenen Ausspruch des Präsidenten Heber J. Grant, gegenwärtig ist: Die beste Mission, die die Kirche heute hat.

Welch eine Verantwortung für diese Mission! Wir können ihr nur gerecht werden, wenn wir in seinem Geiste fortfahren, mit aller Energie für das Werk des Herrn zu arbeiten. — In Serge F. Ballif hat die Mission einen ebenbürtigen Nachfolger für Angus J. Cannon bekommen! Die Aussichten auf die Zukunft sind gut; alles spricht dafür, daß das Werk unter Präsident Ballif weitere Fortschritte machen und noch größere Erfolge haben wird. Jetzt weniger als je dürfen wir in unseren Anstrengungen nachlassen! jetzt mehr als je müssen wir unsern Eifer verdoppeln und mit erhöhter Tatkraft und Wachsamkeit die Sendung erfüllen, die uns übertragen ist: Licht und Salz zu sein in dieser Welt, die Menschen zu warnen vor den kommenden Ereignissen und so viele als da wollen zu retten durch Gehorsam zum Evangelium Jesu Christi.

Was lehrt uns das Leben, von dem wir hier einen kleinen Ausschnitt wiederzugeben versuchten? Was lehrt uns das Leben aller großen Männer?

M. Z.

An alle Geschwister und Freunde in der Schweizerischen und Deutschen Mission!

Ich bin glücklich, den Geschwistern und Freunden in der Schweizerischen und Deutschen Mission bekanntgeben zu können, daß ich nocheinmal berufen worden bin, über diese Mission — die größte und beste Mission in der ganzen Welt — zu präsidieren. Ich weiß gut, wie fleißig und getreu Präsident Cannon während der vier Jahre seiner Präsidentschaft gearbeitet hat. Er war ein großer und tapferer General, erfolgreich in den Kämpfen, die diese Mission zu bestehen hatte, und er hat sich bei allen denen, die mit ihm zu tun hatten, lieb und wert gemacht. Nur mit großer Verzagtheit unternehme ich es, dieses große Werk, das eine so gewaltige Verantwortlichkeit mit sich bringt, fortzuführen. Ich hoffe jedoch imstande zu sein, Ihnen zu dienen und Ihnen beizustehen, das Werk des Herrn in diesen Ländern vorwärts zu bringen. Er hat es gegründet und er steht an der Spitze. Es ist sein Werk und es wird schließlich triumphieren. Mein einziger Wunsch ist, mit Ihnen zusammen das erhabene Werk zu vollenden, das uns der Herr übertragen hat.

Zum dritten Male komme ich nun in dieses Missionsfeld. So vieles hat sich geändert seit Beendigung meiner ersten Mission im Jahre 1890; so manches auch seit Entlassung von meiner zweiten Mission im Jahre 1908. Viele Heimstätten sind zerstört oder von Gram und Leid heimgesucht worden. Viele Freunde und Bekannte haben ihr Leben dahingegeben in der Verteidigung ihres Vaterlandes. — Länder sind verwüstet worden, prächtige Paläste zerstört. Sicherlich ist das Land heute in dem Zustand, von dem Jesajas in seinem 24. Kapitel, im 1.—4. Vers spricht: „Siehe, der Herr macht das Land leer und wüste und wirft um was drinnen ist und zerstreut seine Einwohner. Und es gehet dem Priester wie dem Volk, dem Herr wie dem Knecht, der Frau wie der Magd, dem Verkäufer wie dem Käufer, dem Leiher wie dem Borger, dem Mahnenden wie dem Schuldiger. Denn das Land wird leer und beraubet sein; denn der Herr hat solches geredet. Das Land steht jämmerlich und verderbt; der Erdboden nimmt ab und verdirbt. Die Höchsten des Landes nehmen ab. Denn das Land ist entheiligt von seinen Einwohnern, denn sie übertreten das Gesetz und ändern die Gebote und lassen fahren den ewigen Bund."

Jesajas sah klar voraus, in welche Lage ein ungehorsames Volk kommen werde. Vor Hundert Jahren erschien der Vater und der Sohn dem Propheten Joseph Smith und öffnete die Türe für die Wiederherstellung des Evangeliums. Welche gewaltigen Veränderungen haben stattgefunden seit diesem wunderbaren Ereignis! Die Kirche Jesu Christi ist gegründet worden mit allen den verschiedenen Beamten, die sie in den Tagen des Heilandes und der Apostel hatte: Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten, Lehrer usw. (Epheser 4 : 11—14; 1. Kor. 12 : 27—31; Lukas 10 : 1 etc.). In der Tat ist das Evangelium in seiner Fülle wiedergebracht worden. „Gott wirket stets geheimnisvoll die Wunder seiner Macht". Tausende und Abertausende, ja Millionen sind gewarnt worden

— das Evangelium wurde und wird der ganzen zivilisierten Welt gepredigt; viele, viele haben es gehört, aber wenige Tausend nur haben es angenommen. Die Wenigen aber, die es annahmen, genießen seine Früchte und sehen, wie die Macht Gottes von Tag zu Tag mehr offenbar wird. Es liegt uns, die wir Teilhaber am Evangelium geworden sind, ob, wirklich „unseres Bruders Hüter" zu sein und bei unsern Nächsten unsere warnende Stimme zu erheben, damit auch sie sich erfreuen können des Lichtes und der Wahrheit, die vom Himmel geoffenbart wurden.

Ich ermahne alle Heiligen der letzten Tage in dieser Mission, ein reines, tugendhaftes und ehrliches Leben zu führen; wenn wir dies tun, werden wir das Evangelium durch unsern Lebenswandel predigen, sodaß die Welt unsere guten Werke sieht und sich veranlaßt fühlen mag, unserm Beispiel zu folgen. Die Zeit ist völlig da, wo wir unser Leben mit dem Evangelium in Einklang bringen und uns als Brüder und Schwestern in Einigkeit der Verbreitung des Evangeliums widmen müssen. Wir wissen nicht Tag noch Stunde, wann der Herr unser Meister kommen wird, um sein Volk zu besuchen. Mögen wir alle fleißig sein im Halten seiner Gebote, damit wir einen Anspruch haben auf die Segnungen des ewigen Lebens, das allen denen verheißen wurde, die getreu ausharren bis ans Ende.

Ich hoffe und wünsche, daß ich die verschiedenen Gemeinden der Mission möglichst bald besuchen kann, um alle die lieben Geschwister und Freunde, Missionare und Missionarinnen persönlich kennen zu lernen oder auch liebe alte Bekannte wieder zu sehen.

Bis dahin entbiete ich Ihnen allen meine herzlichsten Grüße und besten Wünsche für Ihr zeitliches und geistiges Wohlergehen.

Ihr Bruder im Evangelium Jesu Christi
Serge F. Ballif.

Christi Regierung auf Erden.

Während einer Unterhaltung, die ich abends bei Richter Adams pflog, sagte ich, Christus und die auferstandenen Heiligen werden während tausend Jahren über die Erde regieren. Wahrscheinlich werden sie nicht auf Erden wohnen, sondern sie werden sie besuchen, wann es ihnen gefällt oder wann es nötig werden wird, um sie zu regieren. Es wird während diesen tausend Jahren auch böse Menschen auf Erden geben. Diejenigen heidnischen Völker, die nicht heraufkommen wollen, um dem Herrn zu dienen, werden von den Strafgerichten Gottes heimgesucht werden und müssen vielleicht von der Erde ausgerottet werden.

(Kirchengeschichte Bd. 5, S. 212) *Joseph Smith.*

Aus der Mission.

Präsident Angus J. Cannon ist von seiner Stellung als Präsident der Schweizerischen und Deutschen Mission ehrenvoll entlassen worden; ebenso seine Gattin

Miriam H. Cannon als Präsidentin der Frauenvereine dieser Mission.

Als ihre Nachfolger sind im Missionsbüro angekommen:

Präsident Serge F. Ballif von Logan, Utah, nebst seiner Gemahlin Nora E. Ballif.

Mit Geschwister Ballif sind angekommen die Ältesten

David L. McKay (ein Neffe unsres frühern Missionspräsidenten Thomas E. McKay und Sohn des Apostels David O. McKay) von Ogden, Utah,

Howard J. Stoddard von La Grande, Oregon.

Bruder McKay arbeitet zunächst in Lausanne, Bruder Stoddard in Interlaken.

*

Max Zimmer aus Stuttgart ist berufen worden, die Redaktion des „Sterns" zu übernehmen.

Eine kleine Bitte *an alle diejenigen, die ans Missionsbüro schreiben: Schreiben Sie bitte Ihre Briefe, Berichte uud Bestellungen usw. wenn irgend möglich in lateinischer Schrift und schreiben Sie auch so deutlich wie nur möglich. Das Missionsbüro hat einen beträchtlichen Schriftwechsel zu erledigen und das Lesen oder Studieren undeutlich geschriebener Briefe, namentlich solcher in deutscher Schrift, die außerhalb reichsdeutschen Landen nicht allen geläufig ist, verursacht nur zu häufig unnötige Mühe und Zeitverlust. — Auch laufen immer noch Geldsendungen ein, deren Bestimmung entweder gar nicht oder nur unbestimmt angegeben ist; zur Vermeidung von Rückfragen und falschen Buchungen bitten wir daher wiederholt, auf jedem Postanweisungs- oder Zahlkartenabschnitt den Zweck der Zahlung genau anzugeben. Die Erfüllung dieser Wünsche bedeutet für uns* ***eine große Erleichterung.***

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Schweiz 5.— Frs., Deutschland 5.— Mk., Österreich und Ungarn 5.— Kronen, Amerika 6.— Frs.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **Lörrach (Baden).**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Leimenstraße 49.**

Oberbad. Verlags- u. Handelsdruckerei Lörrach.